

Das Alter der georgischen Schrift

von

Gerhard Deeters

Friedrich Oertel zum 70. Geburtstag

I.

Daß die georgische Schrift, wie wir sie aus Inschriften und Münzen seit der 2. Hälfte des 5. Jh. n. Chr. kennen, unter starkem Einfluß der griechischen Schrift entstanden ist, dafür sprechen klare Tatsachen: das Vorhandensein von Vokalbuchstaben, die Schriftrichtung von links nach rechts, die der griechischen nach Möglichkeit parallele Buchstabenfolge im Alphabet¹, die Bezeichnung des *u* durch *Q P ow*². Uneinig sind die Forscher aber darüber, inwieweit die griechischen Zeichen materiell in das georgische Alphabet eingegangen sind. Heinrich Junker hat in seinem Aufsatz *Das Awestaalphabet und der Ursprung der georgischen und armenischen Schrift*³, der von H. Jensen⁴ als im wesentlichen abschließende Lösung der Frage bezeichnet wird, nur den formalen, stilmäßigen Einfluß der griechischen Schrift zu geben und sich bemüht, die einzelnen Zeichen restlos auf Parsik-, Pahlawik- und Awesta-Vorbilder zurückzuführen. Jedoch werden seine ebenso gelehrten wie scharfsinnigen Deduktionen durch eine falsche Voraussetzung zu einem großen Teil entwertet: er benutzt bei seinen Herleitungen neben der ältesten Form der Xucuri-Schrift (georg. *mrglovani xucuri* oder *asomt' avruli*) auch die Mxedruli-Schrift, und zwar immer da, wo die Ähnlichkeit der Zeichen größer scheint; und leider bietet das Mxedruli mit seinen stark kursiven und je nach der Handschrift divergierenden Formen besonders viele Gelegenheiten für trügerische Übereinstimmungen. Dabei

¹ Und zwar mit Übereinstimmung der Zahlenwerte bis $k^s = \chi = 600$, während das Armenische schon von $z = 6$ an vom Griechischen abweicht. Daß aber auch ein semitisches Alphabet bei der Reihenfolge eine Rolle gespielt hat, zeigt die Stellung des *v* als 6. Buchstabens; denn im 5. Jh. n. Chr. wußte ja niemand mehr, daß das im Griechischen als Zahlzeichen für 6 dienende »Stigma« ursprünglich ein $f = u$ gewesen war. Auf dieses Argument legt I. Džavaxišvili (s. Anm. 6) entscheidendes Gewicht.

² Wobei das *w* alleinstehend den Lautwert *ui*, älter oder dialektisch *ü*, hatte.

³ *Caucasica* 2 (1925) 1—82 und 3 (1926) 82—135.

⁴ *Die Schrift* 310.

hatte schon 1881 der georgische Archäologe D. Bakradze⁵ nachgewiesen, daß die Mxedruli-Schrift seit dem 11. Jh. aus einer gerundeten, stärker kursiven Form der Xucuri-Buchschrift (georg. *musxuri*) entwickelt worden ist. Ausführlicher ist dies dann von I. Džavaxišvili in seiner *Georgischen Paläographie*⁶ begründet worden. Nach seinem Vorgang werden jetzt vier Formen der georgischen Schrift unterschieden, vgl. Abb. 1. Hier zeigt

№№ по пор.	В е н				Современная печать	Транскрипция	Название	№№ по пор.	В е н				Современная печать	Транскрипция	Название
	ვ	ხ	ქ	ჟ					ვ	ხ	ქ	ჟ			
1					ა	ან	20					ს	ს	сан	
2					ბ	ბან	21					ტ	ტ	тар	
3					გ	გან	22					უ	უ		
4					დ	დონ	22a					ყ	ყ	ун	
5					ე	ენ	23					ფ	ფ	пар	
6					ვ	ვინ	24					ქ	ქ	кан	
7					ზ	ზენ	25					წ	წ	ჯან	
8					თ	თან	26					ჭ	ჭ	ჩარ	
9					ი	ინ	27					ც	ც	шин	
10					კ	კან	28					ძ	ძ	чин	
11					ლ	ლან	29					ც	ც	цон	
12					მ	მან	30					ძ	ძ	ძილ	
13					ნ	ნან	31					ც	ც	ცილ	
14					ბ	ბან	32					ჭ	ჭ	ჩარ	
15					–	–	33					ჭ	ჭ	ხან	
16					ო	ონ	34					–	–	ქარ	
17					პ	პარ	35					ჯ	ჯ	джан	
18					ჩ	ჩან	36					ჰ	ჰ	ჰაე	
19					რ	რან	37					–	–		

Abb. 1. Die vier Schriftarten des Georgischen.
Nach Bol'shaja Sovetskaja Enciklopedija 13 (1953) 117.

⁵ *Trudy V archeologičeskago s'ezda v Tiflisě* 1881 (Moskau 1887) im Anschluß an einen Artikel von I. Okromčedlov, in dem die legendäre Angabe der georgischen Chronik von der Erfindung der Mxedruli-Schrift durch den König P'arnavaz im 4. Jh. v. Chr. für bare Münze genommen wird.

⁶ *K'art'uli damc'erlobat'a-mcodneoba anu paleograf'ia* (Tiflis 1926). Die 2. Aufl. (1949) ist mir nicht zugänglich.

II.

Noch ein anderes Bedenken muß gegen die von Junker befolgte Methode vorgebracht werden. Die Methode der paläographischen Formvergleichung wird nur dort zu eindeutigen Ergebnissen führen, wo eine stetige Entwicklung oder eine Anpassung einer Schrift an eine neue Sprache vorliegt. Die altdeutschen Mönche hatten Latein zu schreiben gelernt und begannen mit den lateinischen Buchstaben, so gut es eben ging, auch ihre Muttersprache zu schreiben, mit der Folge, daß wir z. B. noch jetzt drei Zeichen zum Schreiben des Phonems *š* brauchen, und unsere Kinder das überflüssige *q* lernen müssen. Hier ist schriftgeschichtlich alles klar. Diese Methode wird aber in solchen Fällen mehr oder weniger versagen, wo ein Mann (vielleicht mit einigen Helfern, was aber keinen Unterschied macht) sich vornimmt, für sein Volk eine neue nationale Schrift zu schaffen. So entstandene Schriften pflegen sich durch genaue Anpassung an das phonologische System der Sprache auszuzeichnen. Daß wir es bei der georgischen (und armenischen) Schrift mit einer solchen Schrift und nicht mit dem Ergebnis einer allmählichen Anpassung eines fremden Schriftsystems zu tun haben, zeigt der minimale Unterschied, der zwischen Transliteration, phonologischer oder phonetischer Umschrift eines georgischen Textes besteht. Bei solchen »erfundenen« Schriften kann natürlich das Ausmaß der subjektiven und daher für den Forscher nicht nachzuvollziehenden Erfindung sehr verschieden sein: bei der persischen oder ugaritischen Keilschrift scheint es überhaupt vergeblich, nach Vorbildern für die einzelnen Zeichen zu suchen, bei der gotischen Schrift sind diese Vorbilder mit ziemlicher Sicherheit gefunden; immer aber muß man mit Schöpfungen subjektiver Phantasie rechnen, und ich kann den Optimismus Junkers — übrigens ebenso Altheims —, daß aus spärlichen Zeichenfunden eine Schriftschöpfung völlig aufzuklären sei, nicht teilen⁸. Wie sehr die Methode der reinen Zeichenvergleichung in die Irre führen kann, zeigt Junkers Herleitung der Mxedrulibuchstaben *Ɑ j* und *Ɱ w* (*Caucasica* 2 [1925] S. 43 und 53). Diese Buchstaben finden sich bis zum 17. Jh. in keiner Handschrift; sie sind den Grammatiken von Paolini (1629) und Maggio (1670) ebenso unbekannt⁹ wie den »Lob des Alphabets« betitelten Gedichten des Königs Arčil¹⁰. Soweit ich ohne die nötigen bibliographischen Hilfsmittel eine Vermutung wagen möchte, sind sie erst vom Katholikos Antoni in der 2. Hälfte des 18. Jh. erfunden worden.

⁸ Ähnlich auch aus Anlaß der Junkerschen Arbeit P. Peeters in *AnBoll* 46 (1928) 381ff. Zu den zwei Arten von Schriftsystemen vgl. auch N. S. Trubetzkoy, *Altkirchenslavische Grammatik* (Wien 1954) 31.

⁹ H. Schuchardt *WZKM* 10 (1896) 318.

¹⁰ Arčili. *T'xzulebat'a sruli krebuli*. I (Tiflis 1936) 257ff.

III.

Kurz seien noch zwei Theorien erwähnt, die zwei gegensätzliche Extreme zu der iranischen Theorie Junkers darstellen. Die alte Ansicht von Viktor Gardthausen¹¹, der in der griechischen Schrift die einzige Quelle der georgischen erblickte, ist von dem verdienstvollen Kirchen- und Literaturhistoriker Kornili Kekelidze erneuert worden¹²: die georgische Schrift sei im 5. Jh. durch willkürliche Umgestaltung der griechischen Unziale der Zeit gebildet worden. Wie er das aber im einzelnen nachzuweisen versucht, kann nicht überzeugen; denn mit den von ihm angenommenen Drehungen und Wendungen, Weglassungen einzelner Teile und Hinzufügung von Bögen und Strichen kann alles aus allem abgeleitet werden: wenn das Prinzip der »Erfindung« auf die Spitze getrieben wird, ist jede Zeichenverglei- chung sinnlos.

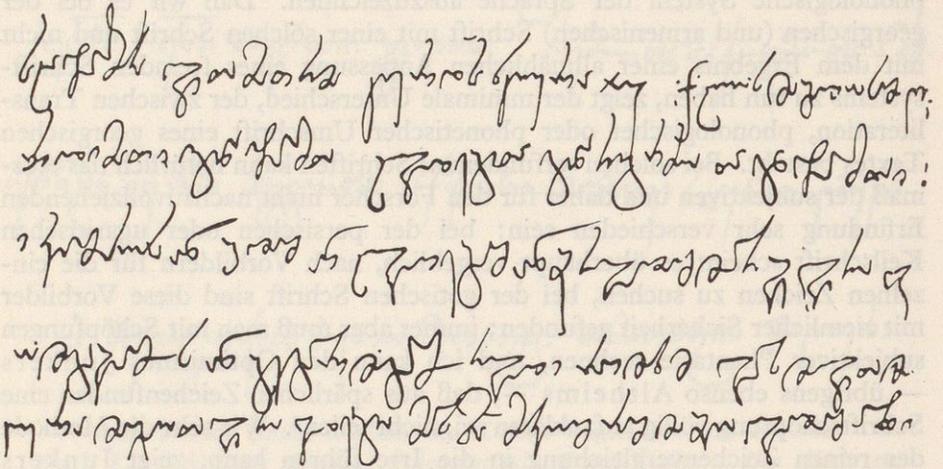


Abb. 3 Aus einem Diplom Bagrats IV.

Nach *K'art'uli c'eris nimušebi*... Tafel 112.

Im radikalen Gegensatz hierzu steht die von Džavaxišvili¹³ aufgestellte Hypothese, nach der die georgische als Schwesterschrift der griechischen aus dem phönikischen Alphabet des 7. Jh. v. Chr. entlehnt und den Georgiern durch ihre angeblichen Vorfahren, die Tibarener und Moscher, vermittelt worden sei. Dieses ehrwürdige Alter erlaubte eine direkte Ver-

¹¹ ZDMG 30 (1876) 79ff.

¹² In der georgischen Zeitschrift *Mnat'obi* 1929, Heft 5/6 und 7.

¹³ S. Anm. 6. Ich weiß nicht, ob in der 2. Auflage diese Theorie noch aufrecht- erhalten wird.

knüpfung der georgischen Kultur mit der des Alten Orients, und so fand diese Theorie bei manchen georgischen Gelehrten Glauben, die vermeinten, sich kühn über ein Jahrtausend ohne eine Spur von epigraphischen Zwischengliedern hinwegsetzen zu können; vgl. z. B. die Einleitung zum amerikanisch-sowjetischen Neudruck der Wardropschen Übersetzung des »Mannes im Tigerfell«¹⁴.

IV.

Die nächstliegende Quelle zur Ableitung der georgischen Schrift ist vor 15 Jahren durch die Entdeckung der Armazi-Inschriften¹⁵ erschlossen worden. Zunächst erlaubten sie eine wichtige negative Feststellung: in Grab- und Ehreninschriften der Könige und der höchsten Würdenträger wird das Griechische in griechischer und das Parthische¹⁶ in aramäischer Schrift verwandt, aber nicht die Landessprache. Wie sollte diese Tatsache anders erklärt werden als dadurch, daß es im 2. Jh. n. Chr. keine georgische Schrift gab?

Nun behauptet P. Ingoroqva¹⁷, daß in Mxet'a-Armazi mehrere Inschriften in georgischer Sprache zu Tage gekommen seien, von denen er zunächst nur zwei behandeln wolle. Da mir durchaus nicht alle Veröffentlichungen über die Armazi-Inschriften zugänglich geworden sind, weiß ich nicht, was das für Inschriften sind; jedenfalls erwähnt sie G. C'eret'eli weder in seinem Bericht über die Inschriftenfunde in Mxet'a¹⁸ noch in seinem Aufsatz, der sich speziell mit der Frage der Entstehung der georgischen Schrift aus der Armazischrift beschäftigt¹⁹. Ingoroqva findet auf dem Boden der 1940 gefundenen silbernen Kanne, die die griechische Inschrift Ἐργὼ βασιλεὺς Φλ Δάδης ἐχαρισάμην Βερσου-

¹⁴ Shot'ha Rust'hveli, *The Knight in the Tiger's Skin*. Translated by Marjory Scott Wardrop. Supplemented and revised by S. Orbelyani and S. Jordashvili. New York, International Publishers (ohne Jahr).

¹⁵ Die letzte leicht zugängliche Zusammenfassung mit Literaturangaben bei Richard N. Frye, *Pahlavi Heterography in Ancient Georgia?* = *Archaeologica Orientalia in memoriam Ernst Herzfeld* (1952) 89—101. Dazu einige Bemerkungen bei Altheim-Stiehl, *Das erste Auftreten der Hunnen* (1953) 57ff.

¹⁶ Dafür, daß hier Iranisch und nicht eine »Heterographie« für Georgisch vorliegt, treten auch Altheim-Stiehl a. a. O. 60f. ein. Gewiß konnten diese Inschriften von Schreiber-Übersetzern auch georgisch »vorgelesen« werden, aber das genügt nicht für den Begriff der Heterographie.

¹⁷ *K'art'uli damc'erlebis zglebi antikuri xanisa* = *Bulletin de l'Institut Marr* 10 (1942) 411—427.

¹⁸ *Epigrafičeskie nachodki v Mcheta — drevnej stolice Gruzii* = *Vestnik Drevnej Istorii* (1948) 2, 59—71. Unerreichbar war mir seine Original-Veröffentlichung im *Bulletin de l'Institut Marr* 13 (1942).

¹⁹ *Armazskoe pi's'mo i problema proischoždenija gruzinskogo alfavita* = *Epigrafika Vostoka* 2 (1948) 90—101 und 3 (1949) 57—71.

μα πιτιδζη trägt²⁰, buchstabenähnliche Zeichen, die er als georgisch *b* (oder *b + p*)*k'* liest und als *Barcom* Sohn des *K'arzam* deutet. Ferner hat er auf dem Stein, der die zweite, noch nicht herausgegebene längere aramäische Inschrift²¹ trägt, eine Figur entdeckt, die wie die schräg untereinander gestellten Buchstaben *S č'* und *ᵇs* aussieht, dazu auf dem rechten Rande ein *S č'*. Ohne hier auf seine ebenso kombinationsfreudige wie anfechtbare Deutung dieser Zeichen einzugehen, möchte ich nur darauf hinweisen, daß dieser Stein zusammen mit dem berühmten Serapitis-Stein zur Einfassung eines Grabes aus viel späterer Zeit benutzt worden war, daß also diese vielleicht georgischen Zeichen gar nicht aus der Zeit der Armazi-Inschriften zu stammen brauchen.

Eine andere Inschrift hat H. Junker²² als georgisch in Anspruch genommen: die punktierte Inschrift auf der Silberschale von Bori^{22a}. Ich vermag allerdings beim besten Willen in dem zweiten Buchstaben (von links) nicht »die geschlossene Gestalt aus zwei *w*, die dem Xucuri-*o* zugrunde liegt« zu entdecken; ich sehe ein einfaches *w*, das mit seinen zwei Knicken dem *w* der danebenstehenden Strichinschrift genau gleicht. Ebenso wenig kann ich finden, daß das *b* sich »scharf vom *r* unterscheidet«; der erste und der letzte Buchstabe scheinen mir kaum verschieden. Rein nach den Zeichen möchte man eher mit S. Amiranašvili²³ *rvn dhr* lesen. Als georgisch vermag ich die Inschrift nicht anzusehen.

V.

Georgische Gelehrte führen noch andere Argumente an, die das Vorhandensein einer Schrift, einer Schriftsprache, einer Literatur vor der Christianisierung erweisen sollen.

1. Die älteste bekannte Inschrift von Bolnisi (Abb. 4)²⁴ zeige eine Sicherheit des Geschmacks in der Form und der Anordnung der Buchstaben, die nur durch eine lange epigraphische Tradition erklärlich sei. Hiernach sollte man erwarten, daß spätere Inschriften noch geschmackvoller ausgeführt seien; das ist aber gar nicht der Fall. Man kann also gerade umgekehrt argumentieren: die besonders sorgfältige Ausführung (in Relief, was später ganz selten ist) weist auf eine besonders ehrfürchtige Behandlung dieses neuen Kulturgutes.

²⁰ Inschrift Nr. 3 bei Nyberg, *Eranos* 44 (1946) 228ff. Nach Ingoroqva steht auf der Kanne noch eine zweite, bei Nyberg nicht erwähnte griechische Inschrift, die er aber nicht mitteilt.

²¹ Frye a. a. O. 90, Anm. 4.

²² *Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves* 9 (1949) 13.

^{22a} Beste Abb. bei Frye a. a. O. 96.

²³ *Vestnik Drevnej Istorii* (1950) 1, 98f. (mir nicht erreichbar) nach Frye a. a. O. 94.

²⁴ Zum Text vgl. M. Tarchnišvili, *Les récentes découvertes épigraphiques et littéraires en Géorgie* = *Mus* 63 (1950) 249—60.

2. Der Verfasser des Martyriums der hl. Šušanik gibt sich aus als ihren Beichtvater, den Priester Jakob. Da das Jahr 474 als Todesjahr der Heiligen feststeht, müßte die Abfassung der Schrift ins 5. Jh. zurückgehen. Sie wird denn auch als das älteste Denkmal der georgischen Literatur betrachtet. Seine kunstvolle Prosa setze aber eine lange literarische Tradition voraus. Das meint auch P. Peeters: »Ce texte . . . fuit déjà le naturel et la sobriété

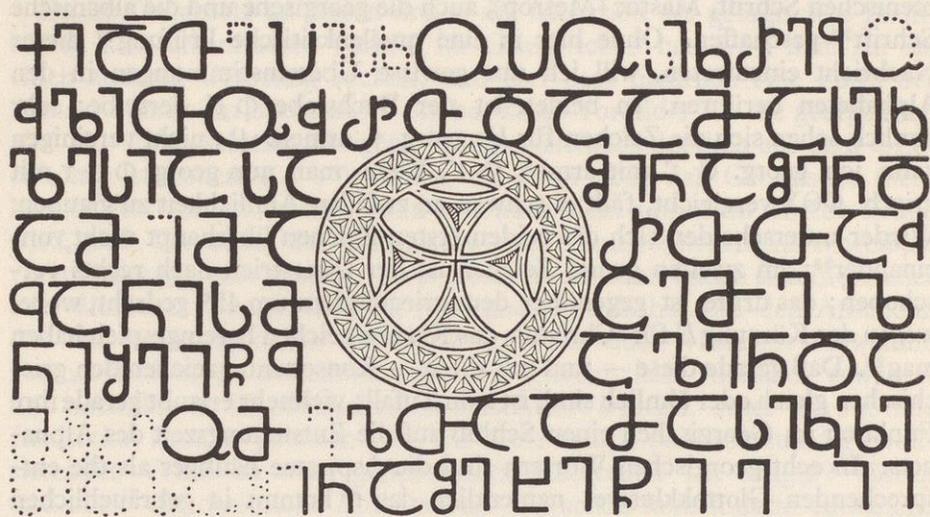


Abb. 4 Bauinschrift des Bischofs Davit' an der Sionskirche von Bolnisi aus dem Ende des 5. Jh.

Nach G. N. Čubinašvili. *Bolnisskij sion* = Bulletin de l'Institut Marr 9 (1940) 96.

de l'expression avec un art, qui ne s'apprend que dans une école littéraire en plein exercice²⁵. Für ihn ist aber diese Raffiniertheit des Stils nur eine Bestätigung für seine aus historischen und überlieferungsgeschichtlichen Gründen gewonnene Ansicht, daß es sich hier um ein Pseudepigraph aus späterer Zeit handelt. Der Wortschatz des nur in einer Handschrift des 11. Jh. erhaltenen Denkmals ist zwar archaisch, ermöglicht jedoch keine genaue Datierung.

3. Die von Leonti Mroveli, dem Verfasser des ersten Abschnittes der georgischen Chronik, überlieferten Namen der georgischen Könige aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten erweisen sich als historisch, je mehr zeitgenössische Quellen bekannt werden, wie etwa die Armazi-Inschriften. Sie müssen daher, direkt oder indirekt, einer schriftlichen Quelle entnommen sein. Aber kann die letzte Quelle nicht eine Königsliste oder dergleichen in aramäischer Schrift gewesen sein? Wenn z. B. der Pitiachsch Βερσουμα

²⁵ AnBoll 53 (1935) 301.

(= syr. *Bar-Šauma*) in der Chronik als *Barcom* oder *Baracman* erscheint, so könnte das auf eine Umschrift von *bršm(n)* zurückgehen.

VI.

Nach armenischer Tradition hat bekanntlich der Schöpfer der armenischen Schrift, Maštoc (Mesrop), auch die georgische und die albanische Schrift²⁶ geschaffen. Ohne hier in eine quellenkritische Prüfung²⁷ dieser Nachricht einzutreten, will ich nur gewisse Übereinstimmungen in den Alphabeten berühren. In beiden ist der Buchstabe Φ p' derselbe; sehr ähnlich sehen sich die Zeichen für k' : georg. \dagger , armen. Ψ ; nicht vereinigen kann ich georg. Γ t' mit armen. Θ t' . Wenn man nun georg. Φ Γ \dagger mit griech. Φ Θ X vergleicht, fällt es schwer, an zufällige Ähnlichkeit zu glauben. Wieder unterscheiden sich die beiden ersten Zeichen überhaupt nicht voneinander²⁸; im zweiten georg. Zeichen ist der Querstrich nach rechts verschoben; das dritte ist gegenüber dem griechischen um 45° gedreht, wobei wegen der Kürzung k' für »Christus« das Kreuzeszeichen hereingespielt haben mag²⁹. Daß gerade diese — und nur diese — Konsonantenzeichen den griechischen gleich oder ähnlich sind, ist kein Zufall; vielmehr erlaubt gerade ihre Funktion im Georgischen einen Schluß auf die Entstehungszeit des Alphabets. In echt georgischen Wörtern sind die Aspiratae häufiger als die entsprechenden Glottokklusive; namentlich das t' kommt in gebräuchlichen Suffixen vor. In Lehnwörtern aus dem Griechischen geben sie ϕ Ψ χ

²⁶ Das bei Jensen, *Die Schrift* 313 abgebildete Alphabet ist eine Art armenischer Geheimschrift. Aber bei dem von Abuladze entdeckten Alphabet handelt es sich wohl wirklich um die Schrift der Albaner, vgl. Dumézil, *Journal Asiatique* 232, 125ff. Da mir die Originalveröffentlichung von A. Šanidze im *Bulletin de l'Institut Marr* 4 (1938) unerschaffbar geblieben ist, kann ich nicht darüber urteilen, ob die von P. Akinean, *Handes Amsorya* 62 (1948) 335ff. geäußerten Zweifel begründet sind (schon die Anzahl der Zeichen spricht gegen die Annahme einer weiteren armenischen Geheimschrift). Vor allem aber müßte untersucht werden, wie sich diese Zeichen zu denen der tatsächlich albanischen Inschrift auf dem Leuchter von Mingečaur (*Kratkie soobščeniya... Instituta Istorii Material'noj Kul'tury* 46 [1952] 93) verhalten. [Während der Drucklegung habe ich den Aufsatz von Šanidze kennen gelernt. Ich halte es für sicher, daß das in der armen. Hs. des 15. Jhs abgebildete Alphabet wirklich das der Albaner sein soll; jedoch scheinen nicht nur die Lautwerte und die Reihenfolge der Buchstaben schwer in Unordnung geraten, sondern auch die Zeichenformen stark entstellt zu sein; denn es finden sich kaum Zeichen, die mit denen auf dem Leuchter von Mingičano übereinstimmen.]

²⁷ Hierzu wäre vor allem eine Auseinandersetzung mit I. Džavaxišvili, *Dzveli somxuri saistorio mc'erloba* (Tiflis 1935) vonnöten, worin die Glaubwürdigkeit der armenischen Quellen allzu skeptisch beurteilt wird.

²⁸ Gegen Junker, *Caucasica* 2, 30 ist das georgische Zeichen in seinem Oberteil gerade ein durchstrichener Kreis.

²⁹ Vgl. urslav. *krbsto* »Kreuz« aus *Christus*.

wieder³⁰; dagegen sind sie in alten (d. h. mittel)iranischen Lehnwörtern ganz selten, da etwa bis zum 8. Jh. die persischen stimmlosen Verschluslaute und Affrikatae als Glottokklusive *ptkč'*, später, also in den meisten neupersischen Fremdwörtern, als *p' t' k' č'* erscheinen. In alten Lehnwörtern kommt *p'* manchmal für iran. *f* vor³¹, *t'* überhaupt nicht, *k'* nur in *k'udi* »Hut« < osset. *xūd* (im Altgeorgischen selten und jung), sonst ist iran. *x* = georg. *x*.

Da im Gegensatz zu diesen dreien die Mehrzahl der georgischen Buchstaben kein erkennbares Vorbild im Griechischen hat, wird man für sie einen anderen Ursprung suchen; und hier liegt natürlich eine Form der Armazi-Schrift am nächsten³². Sie bot keine Vorbilder für die georgischen *p' t' k'*, — ebensowenig übrigens für das gleichfalls deutlich aus dem Griechischen stammende *o* *o*³³. Ohne sie kann aber das Georgische nicht korrekt geschrieben werden, wenn man auch nicht a priori in Abrede stellen wird, daß Versuche, das Georgische mit Armazi-Zeichen zu schreiben, vorausgegangen sein können. Zwei dieser Buchstaben finden sich in gleicher oder ähnlicher Gestalt auch im Armenischen. Es hat also den Anschein, daß für beide Sprachen verschiedene, wenn auch vielleicht verwandte Fremdschriften gemeinsam aus dem griechischen Alphabet erweitert und nach ihm zu Nationalschriften umstilisiert wurden. Aber was für eine Institution kann es gewesen sein, die diese beiden politisch ständig rivalisierenden Völker zu einer gemeinsamen kulturellen Tat einigte? Einzig und allein die christliche Mission oder die schon konstituierte christliche Kirche, — wobei die Vorgänge im einzelnen wesentlich komplizierter gewesen sein mögen, unter stärkerer Beteiligung von geborenen Georgiern, als es die armenische Tradition wahrhaben will.

Diese Folgerungen können natürlich durch einen einzigen Fund widerlegt werden: ein Dokument aus dem 4. Jh. oder früher in eindeutig georgischer Schrift. Aber solange ein solches fehlt, wird man die Entstehung der drei kaukasischen Schriften ebenso wie die der gotischen und später der altbulgarischen Schrift auf die Befolgung des Gebotes zurückführen, allen Völkern das Evangelium zu predigen.

³⁰ Vgl. N. Trubetzkoy, Glotta 25 (1936) 253. Das griech. *χ* in spirantischer Aussprache erscheint erst in sehr viel jüngeren Lehnwörtern und Transkriptionen. Über die Aussprache von *φ* und *θ* läßt sich aus dem Georgischen nichts folgern, da es kein *f* und kein *β* hat; es kann Lautersatz vorliegen, so wie noch jetzt jedes fremde *f* im Georgischen *p'* ergibt.

³¹ *p'ardvaj* »verkaufen« < sogd. *f'rādan*; *p'aršavangi* »Pfau« < iran. *frašmary*.

³² Vielleicht aus einer Form, die wir noch gar nicht kennen; das würde erklären, warum die Ableitung der meisten georgischen Buchstaben aus den Zeichen der Armazi-Schrift durchaus nicht eindeutig gelingt; vgl. den in Anm. 19 genannten Aufsatz.

³³ Nicht *Q*, sondern ein einfacher Kreis *o* auf dem Reliquiar von Džvarisi; vgl. Georgica I 2/3 (London 1936) Tafel I gegenüber p. 50. Analog würde man auch für das *Γ* *e* ein griech. Vorbild erwarten, aber seine Form liegt vom *E* doch recht weit ab.